№ 111.
Donnerstag,
den 15. September 1904

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Die Bluttaten im Bismarck-Archipel.

Ueber die gemeldete Ermordung von fünf katholischen Missionaren und fünf Ordensschwestern, die die Chronik unserer Kolonialgeschichte um ein grausiges Kapitel vermehrt hat, werden noch weitere Einzelheiten berichtet. Danach hat sich das blutige Ereignis am 13. August auf dem Bainingerberge bei Herbertshöhe zugetragen, wo die katholischen Missionen Sankt Paul und Nacharmap von Eingeborenen der Bergstämme und befreiten Sklaven überfallen wurden. Alle Missionare wurden niedergemetzelt und für 60 000 Mark Vorräte geplündert. Den Anlaß gab nach den Mitteilungen, die der Dampfer „Waldemar" vom Norddeutschen Lloyd nach Macassar gebracht hat, angeblich der Freikauf von Sklaven. Der Ueberfall erfolgte unerwartet um 9 Uhr morgens. Die Missionare wurden bei ihrer Arbeit überrascht. In St. Paul wurde der Vorsteher Pater Mathias durch einen Gewehrschuß von dem von ihm befreiten und aufs beste behandelten Sklaven Tomari ermordet, ebenso der herbeieilende Bruder Joseph Bley und die Schwester Anna. Die Brüder Eduard Blanchaert und Schellekens, die Schwestern Sophia und Amatha wurden durch Beilhiebe, die Schwester Agnes auf der Hausveranda und die Schwester Angela an der Rückwand des Altars durch Keulenhiebe getötet. In Nacharmap wurde Pater Heinrich Rutalar geköpft. Die ferner geplante Ermordung der Missionare von Marienberg wurde durch deren Abwesenheit vereitelt. Von der von Herbertshöhe abgesandten Polizeitruppe wurden sechzehn der Mörder erschossen, zwanzig gefangen. Die Verfolgung dauert fort. Der Kapitän des „Waldemar" erzählt, ein Komplott zur Niedermachung aller Weißen sei im Juli entdeckt und vereitelt worden.

Nach der ohne weitere Erläuterung nicht ganz verständlichen Andeutung in vorstehendem Bericht soll der Ueberfall durch den „Freikauf von Sklaven" veranlaßt sein. Eine Mitteilung des Daily Chronicle aus Melbourne bringt jedoch eine andere, einleuchtendere Lesart. Danach war die Ursache der Niedermetzelung der deutschen Missionare die Durchpeitschung eines eingeborenen Dieners durch den Pater Rascher wegen Bigamie. Der Pater hatte dem Diener die Ehescheidung verweigert, worauf dieser gemäß den papuanischen Bräuchen sein Weib tötete, sich die gewünschte neue Frau nahm und mit ihr zur Missionsstation kam. Dort wurde er von dem Pater durchgepeitscht, worauf er drohte, die Missionare zu töten, welche Drohung er nun auch zur Ausführung gebracht hat. Die Leichen der getöteten Schwestern sind furchtbar verstümmelt.

Ueber einen Vorfall

in der Gegend der jetzigen Mordtat, der einige Zeit weiter zurückliegt, berichtet man der „Köln. Volksztg." aus Herbertshöhe, 25. Juli: Der vorgestern hier eingetroffene Postdampfer „Prinz Sigismund" brachte folgende Nachricht: In der Nähe der zwischen Neuguinea und Neupommern gelegenen Insel Ruck ist ein englisches Kohlenschiff (Viermaster) auf den Riffen zerschellt. Die Mannschaft versuchte, sich an Land zu retten, von wo aus die Eingeborenen zuwinkten. Der Kapitän, der sich mit sechs Leuten in einem Boote befand, erkannte bald, daß den Eingeborenen nicht zu trauen sei, und fuhr deshalb auf die offene See hinaus. Ein paar Tage später fand der Dampfer „Siar" der Neuguinea-Kompagnie das Boot mit den halb verhungerten Insassen. Von Neuguinea kamen die Schiffbrüchigen nach Herbertshöhe, Gestern noch ging der Regierungsdampfer „Seestern" in See, um womöglich die übrigen 20 Schiffbrüchigen zu retten. Es steht sehr zu befürchten, daß die Unglücklichen längst von den Eingeborenen erschlagen und gefressen sind.

Der Stamm der Baining,

dem die Mörder angehören, steht aber auf niedrigster Kulturstufe und ist besonders schwierig zu behandeln. Sie umfassen wahrscheinlich eine erhebliche Kopfzahl. Die Berge, die sie bewohnen, erheben sich auf der Westseite der Halbinsel bis über 1000 Meter Höhe. Bisweilen kommen die Baining an die Küste heran, kennen aber im Gegensatz zu den anderen Eingeborenen keine Kanufahrt, wohl aber etwas Fischerei. Sie lieferten bis vor wenigen Jahren das Material an Sklaven für die Küstenbewohner. In ihrer Sprache schon ist a baining gleichbedeutend mit Sklave. Ende 1896 hatten die Küstenbewohner eine große Anzahl Baining aus dem Innern unter der Vorspiegelung, daß sie für Schweine und Taro wertvolle Tauschwaren erhalten sollten, an den Strand gelockt, wo die Getäuschten von den Räubern überfallen, teils in Kanus gebracht und dort gefesselt, teils am Ufer erschlagen wurden. Ein Teil der Getöteten wurde aufgefressen; die Sklaven wurden zum Teil gegen Muschelgeld weiter verhandelt. 1897 und 1898 fanden Strafzüge statt. Eine Anzahl Sklaven wurde ausgeliefert und der katholischen Herz Jesu-Mission zur Erziehung überwiesen. Diese Mission hatte schon 1897 eine Station in Vunamarita an der Küste der Halbinsel angelegt und gründete von dort aus die Station St. Paul in den Bainingbergen. Diese Station leitete der jetzt mit ermordete Pater Rascher, der mit unermüdlichem Eifer die Gebräuche und Sprache der Baining studierte.

Die Missionare hatten Ende 1899 um einen Strafzug gebeten, weil die auf den Bergen nördlich von der Massavabucht wohnenden Baining wiederholt Einbruchsdiebstähle in die Missionsstation Vunamarita gemacht hatten. Dr. Schnee, damals kaiserlicher Richter, führte diesen Zug. Er fand unweit der Küste auf 250 Meter eine erste Ansiedlung der Baining. Deren Hütten erschienen ihm als die armseligsten Behausungen, die er im Bismarck-Archipel gesehen hatte. Dr. Schnee schreibt: Rohe Holzpfähle sind in den Boden geschlagen, zwischen Außen- und Innenpfählen sind als Wände Hölzer übereinander geschichtet. Darüber ist ein Grasdach. Die ganze Hütte ist meist, das Dach eingerechnet, nicht höher als dreiviertel Mannshöhe, so daß man mit Mühe hineinkriechen und sich darin nur in liegendem oder zusammengekauertem Zustande aufhalten kann. Das Inventar einer solchen Hütte besteht gewöhnlich nur aus einigen Waffen (Speeren und Steinkeulen), Bambushölzern zum Holen und Aufbewahren von Wasser, einigen aus Bast geflochtenen Körbchen und etwa noch einigen Stücken eines aus Baumrinde bereiteten weißen oder roh bemalten Stoffes, welcher eine gewisse Aehnlichkeit mit der samoanischen Tapa aufweist. Muschelgeld, das bei den Küstenbewohnern eine so große Rolle spielt, ist den Baining unbekannt. Als Bezahlung im Tauschhandel dienen lediglich Früchte und Schweine, von denen es bei den Baining eine große Menge gibt. In den Pflanzungen wird besonders Taro in großen Mengen gebaut, daneben aber auch Bananen und andere Früchte. Kokosbäume trifft man in den Bainingpflanzungen nur ganz selten an. Dagegen wird Tabak gebaut, den die Baining mit einem Blatt umwickelt als Zigarette rauchen. Bei den Hütten trafen wir einige Baining an, untersetzte kräftige Gestalten mit dicken Bäuchen, breitem Schädel und platter Nase, in Hautfarbe und kurzgeschorenem Wollhaar den Küstenbewohnern ähnelnd. Charakteristisch ist außer den erwähnten Merkmalen für die Baining eine dicke Schmutzkruste über dem ganzen Körper, welche es als ziemlich zweifellos erscheinen läßt, daß der Baining sich nie wäscht. Die Mehrzahl der Baining, welche ich im Laufe meines Aufenthalts auf der Gazellehalbinsel zu Gesicht bekommen habe, war daneben noch mit dem scheußlichen Ringwurm, einer ringförmigen Hautschuppung, behaftet, welche sich häufig über den ganzen Körper hinzog. Die Waffen der Baining sind einfache lange Holzspeere, welche zum Teil am obern Ende mit einem Knochen versehen sind, Steinschleudern, welche sie sehr geschickt zu handhaben verstehen, und Steinkeulen, aus einem runden, sorgfältig abgeschliffenen Stein bestehend, durch welchen der lange Holzstiel hindurchgesteckt ist. Als Werkzeug dient das Steinbeil in primitivster Form und Ausstattung.

Die Diebe, von denen Dr. Schnee erzählt, wurden festgenommen und weggeführt. Nach den Angaben P. Raschers lag zwischen den Küstenbewohnern und den Baining eine Art Hörigkeitsverhältnis vor, so daß die Baining ohne Gegenleistung Schweine und Früchte liefern und

---

Sinnspruch.

Jede Tyrannei, die ein Volk duldet, übt es selbst, und es hat sie zu verantworten.
Börne.

In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(14. Fortsetzung.)

„An einem Abend hatte Schwarzenberg wieder besonders dramabasiert und sich verschworen, Gabriele Richter müsse vor Ablauf eines Monats seine Frau sein. Am nächsten Vormittag ging ich hin, um das entscheidende Wort mit Gabriele zu sprechen; zu meiner unangenehmen Ueberraschung war sie verreist. Jetzt wollte ich wenigstens mit dem Doktor reden, der alte Möbes vertrat mir aber den Weg und flüsterte mir zu, der Amerikaner sei bei seinem Herrn und sie wären hart aneinander, Gott wisse, was das noch geben würde.

„Der Alte hatte mir schon öfter solche Andeutungen gemacht, aufgeregt, wie ich jetzt war, fingen sie an, mich furchtbar zu beunruhigen; ich mußte wissen, was es mit den Beiden für eine Bewandtnis hatte. Ich sagte Möbes, ich wollte inzwischen wieder zu Fräulein Oberwart gehen; in demselben Augenblicke wurde der Alte abgerufen, ich ersah die Gelegenheit, schlüpfte in das Schlafzimmer des Doktors und ward dort versteckt Zeuge einer Unterredung zwischen ihm und Schwarzenberg — einer Unterredung, die mich mit Grimm und Haß gegen den Amerikaner, mit tiefem Mitleid für den Doktor erfüllte. Am liebsten wäre ich hervorgestürzt und hätte den Elenden mit meinen Händen erwürgt."

„Er drohte dem Doktor Richter mit irgend einem Geheimnis aus der Vergangenheit?" fragte der Untersuchungsrichter.

„Ja; welcher Art dasselbe war, erfuhr ich nicht, aber er mußte in der Tat eine furchtbare Gewalt über den Doktor besitzen und bediente sich derselben in der empörendsten Weise. Er griff den unglücklichen Mann an der empfindlichsten Stelle an, indem er ihm drohte, ihn in den Augen seines Kindes zu brandmarken. Endlich stellte er ihm ein Ultimatum und entfernte sich im heftigen Zorn. Kurz darauf sah ich von der Straße aus, wohin ich unbemerkt durch den Garten gelangt war, den Doktor Richter wie gebrochen in seinen Wagen steigen, und mein Entschluß war gefaßt; Schwarzenberg sollte sein Bubenstück nicht ausführen."

„Sie beschlossen schon damals, ihn zu ermorden?"

„Ich hatte noch keinen festen Plan, nur eins stand fest, ich mußte ihn verhindern, Gabrieles Frieden zu stören, um jeden Preis."

„Am Nachmittage traf ich mit dem Amerikaner zusammen; es bedurfte nicht viel, ihn zum Reden zu bringen, weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, er erzählte mir von seinem Auftritt mit Doktor Richter und rühmte sich zum erstenmale in unverhohlenen Worten der Macht, die er über ihn besaß: Er muß tanzen, wie ich pfeife, er und seine Tochter, lachte er und rieb sich die Hände, und ich weiß auch schon, daß er zu Kreuz kriecht. Er hatte damals den Brief des Doktors schon erhalten."

„Aber er sagte Ihnen nichts davon?"

„Nein, wohl aber erzählte er mir mit vieldeutigem Lächeln, er habe heute abend nach 10 Uhr ein Rendezvous an der Frauenkirche; er liebte es, für einen Don Juan zu gelten und hatte hier auch manches galante Abenteuer. Sein Maß war voll, ich beschloß, mich ebenfalls einzufinden."

„Sie täuschten Ihre Wirtin und schafften sich so ein Alibi?"

„Ja, ich begab mich scheinbar zur Ruhe, schlich aber dann auf den Strümpfen die Treppe hinunter und kehrte ebenso geräuschlos zurück; die Tür meines Zimmers hatte ich eingeölt, sie gab beim Oeffnen keinen Laut mehr von sich."

„Dreiviertel nach neun Uhr war ich auf dem Platze und drückte mich in den tiefen Schatten der Frauenkirche; mit dem Glockenschlage zehn sah ich Schwarzenberg über den mondbeschienenen Platz kommen; er ging auf und ab, es verfloß eine Viertelstunde und noch eine, es kam jedoch Niemand. Ich bemerkte, wie er immer zorniger und ungeduldiger ward, endlich wandte er sich zum Fortgehen, und nun trat ich hervor, sagte ihm, ich hätte sein Rendezvous belauschen wollen und hänselte ihn, daß man ihm einen Possen gespielt habe; es wäre mir ganz recht gewesen, einen Streit mit ihm anzufangen, er aber lachte mich aus und meinte, ich wäre der Gefoppte. Er hätte keine Schöne, sondern den Dr. Richter zu einer Unterredung hier erwartet, der sei freilich ausgeblieben, das solle ihm jedoch morgen übel bekommen."

„Ich glaubte, er wolle nur die in irgend einem Liebesabenteuer soeben erlittene Niederlage vor mir verdecken, denn es erschien mir undenkbar, daß Doktor Richter hierher zu einer Unterredung mit ihm kommen sollte, ich ging aber auf seine Behauptung ein und versuchte ihn zu besänftigen. Er ward immer heftiger und schwur, nun sei seine Geduld zu Ende, nicht erst übermorgen, wie er dem Doktor gesagt, sondern morgen schon fahre er nach Godenberg; „lassen Sie uns heute noch eine Flasche Champagner auf meine Verlobung trinken," fügte er hinzu, nahm meinen Arm und zog mich mit sich fort.

„Ich sah ein, daß nichts ihn von seinem Vorhaben abbringen könne, nur wenige Stunden trennten ihn noch von der Ausführung, kam ich ihm jetzt nicht zuvor, so war es zu spät. So führte ich ihn durch die stille Paulstraße, die im tiefsten Schatten lag.

„Noch einmal stellte ich ihm vor, er möge nicht darauf bestehen, die Hand eines Mädchen zu erzwingen, dessen Herz ihm nicht gehöre. Hätte er da noch ein menschliches Rühren gezeigt, ich hätte abgelassen von meiner Tat, aber er lachte nur und malte sich die Wonne aus, die er genießen würde, wenn er die widerstrebende Braut in seinen Armen halte. Er war so zynisch und brutal, und er sprach von dem Mädchen, das ich anbete.

„In seinem Eifer kam er meiner Absicht entgegen. Er blieb in einem Torweg stehen, nahm mich beim Rockknopf und redete auf mich ein; wie im Scherz tat ich das Gleiche; das scharfe, spitze Messer, das ich bereits lose in der Tasche getragen, war blitzschnell in meiner Hand, ich tastete nach der richtigen Stelle und traf ihn ins Herz. Ohne noch einen Laut von sich zu geben, fiel er rücklings und blieb, von dem Türpfosten gehalten, aufrecht stehen.

„Ich lehnte ihn vollends dagegen, zog ihm den Hut übers Gesicht, nahm ihm die goldgefüllte Börse aus der Tasche, um den Anschein eines Raubmordes zu erregen und ging davon. In der Paulstraße war kein menschliches Wesen zu erblicken, die Bewohner, welche früh an ihr Tagewerk müssen, lagen im tiefsten Schlafe, unbemerkt erreichte ich die belebteren Straßen und gelangte in meine Wohnung.

„Warum ließen Sie dem Ermordeten die Uhr und die Brillantknöpfe?" fragte der Richter.

„Es wäre vielleicht klüger gewesen, sie zu nehmen, mir ekelte davor, den Toten zu plündern," war die Antwort; „auch das Gold brannte mich wie glühende Kohlen. Ich steckte die Börse in den Ofen; das Gold werden Sie noch in meinem Schreibtisch finden, nicht aus Vorsicht gab ich es nicht aus, ich mochte es nicht berühren."

Es entstand eine Pause, man hörte im Gemache nichts als das Kritzeln der Feder, durch welche der Aktuar die unheimlichen Bekenntnisse des jungen Arztes zu Papier brachte, aber selbst dieses Geräusch entbehrte der sonst daran wahrnehmbaren Regelmäßigkeit; der Protokollführer kämpfte zwischen Mitleid und Grauen und das gleiche Gefühl hatte sich des Untersuchungsrichters bemächtigt. Labarre war es, der zuerst wieder das Wort ergriff.

„Zu Hause angelangt, war es mein erstes Geschäft, mein Messer zu reinigen, und das Gold im tiefsten Winkel meines Schreibtisches zu verbergen, dann entkleidete ich mich und suchte mein Lager auf; daß ich nicht schlief, brauche ich Ihnen nicht erst zu beteuern. In der größten Spannung ging ich am andern Morgen an meine Berufsgeschäfte, ich schaute jedem mir Begegnenden ins Gesicht, ob ich nicht eine besondere Aufregung an ihm wahrnehme; wo ich Menschen zusammen stehen sah, da horchte ich hin, ob sie sich nicht von dem Mord in der Paulstraße unterhielten. Ich vernahm nichts, in den Straßen, durch welche mich mein Weg führte, hatte sich die Nachricht noch nicht verbreitet und ich vermied es instinktmäßig, mich dem Schauplatz der Tat zu nähern. Ich ging ins Hospital, machte dort die Runde und begab mich zu Dr. Richter, um ihm, wie alle Morgen, einen Rapport abzustatten. Man ließ mich nicht ins Haus. Es hatten sich Gruppen vor der Tür gebildet, mit Zeichen des Entsetzens, der Verwunderung, und des Unglaubens flüsterte man sich zu, Dr. Richter habe einen Mord begangen. Nach wenigen Minuten fuhr ein Wagen vor, ich sah den Doktor in Ihrer und des Staatsanwaltes Begleitung einsteigen; das Unbegreifliche war geschehen; man hatte ihn verhaftet.

„Das Unbegreifliche," wiederholte der Untersuchungsrichter; „mußten Sie nicht sagen, daß der Verdacht auf den Doktor Richter fallen müsse?"

„Nein," antwortete Labarre mit großer Bestimmtheit; „was hätte diesen Verdacht hervorrufen sollen, hätte sich nicht der Brief gefunden, von dessen Vorhandensein ich nichts wußte?"

„Und der Stich in der Brust des Opfers, der, wie die Aerzte erklärten, nur von der Hand eines Meisters wie Dr. Richter herrühren konnte," fügte der Untersuchungsrichter hinzu.

Ein Lächeln der geschmeichelten Eitelkeit umspielte Labarres Lippen. „Ich habe erst durch den Ausspruch der Herren Kollegen erfahren, daß ich den Beweis einer so großen, seltenen Geschicklichkeit gegeben haben soll, sonst würde ich mich wohl gehütet haben, die Sache so gut zu machen," fügte er mit einem leichten Anfluge von Ironie hinzu.

„Kannte Sie denn keiner der hiesigen Aerzte als einen so geschickten Chirurgen?"

„Niemand als Dr. Richter, unter dessen spezieller Aufsicht ich tätig war, hatte eine genaue Beurteilung meiner Fähigkeiten."

Arbeit verrichten müssen. Dafür entgingen die Hörigen dann dem Los, gefressen zu werden. An der Küste wurden mehrere Baining befreit und elf von ihnen der Mission übergeben. Das Los der Bainingsklaven ist ungemein hart.

Der jetzt ermordete Pater Rascher hat das Gebiet der Baining eingehend durchforscht. Erst vor wenigen Monaten berichtete er in der Kölnischen Volkszeitung eingehend über eine erstmalige erfolgreiche Durchquerung des Bainggebirges. In seiner Schilderung wurde scharf zwischen den beiden Hauptstämmen der Baining unterschieden. Während die mit der Küste im Verkehr stehenden Baining als ziemlich friedliche Leute und tüchtige Führer durch den jungfräulichen Urwald ihrer Heimat erschienen, zogen sich die wilden Stämme der Berge scheu vor den Reisenden zurück. Bei dem Ueberfall der Missionare scheinen die befreiten Sklaven sich mit den wilden Stammesgenossen der Berge zusammengetan zu haben.

Der japanisch-russische Krieg.

Die russische Niederlage bei Liaujang hat am Zarenhofe überaus peinlich berührt. Man scheint aber in Petersburg aus den Lehren des Feldzugs noch nicht gelernt zu haben, wie verhängnisvoll es ist, wenn man durch Ordres aus dem weit vom Kriegstheater entfernten Hoflager die Kriegsleitung des Hauptquartiers im Felde zu beeinflussen versucht. Als Port Arthur zerniert worden war, erging der Befehl zu einem Entsatzversuch aus Petersburg. Das Ergebnis war die Niederlage Stackelbergs bei Wafangkon (Telissu). Jetzt scheint Kuropatkin befohlen worden zu sein, Liaujang wiederzuerobern, es koste, was es wolle. Die letzten Nachrichten lassen darauf schließen, daß die Russen tatsächlich einen Vorstoß nach Süden unternommen haben, dessen Ziel doch nur sein kann der Versuch, die Japaner aus Liaujang zu vertreiben.

Der Kriegsberichterstatter des Pariser „Journal" meldet über die Lage auf dem Kriegsschauplatze aus Tientsin: Der erste Teil des Feldzuges kann für die Russen als verloren angesehen werden. Die tapfere russische Armee hat sich in der Richtung nach Tieling zurückgezogen. Die Minderwertigkeit seiner Armee an Stärke, an Geschützmaterial und an Begeisterung hat Kuropatkin verhindert, länger in Liaujang Widerstand zu leisten und in Jantai einen Sieg davonzutragen, der die Japaner zum Rückzuge genötigt hätte. Die Japaner werden demnächst im Triumph in Mukden einziehen. Der russische Generalstab, der zu Beginn des Krieges die Zahl der japanischen Truppen auf 250 000 Mann schätzte, rechnet jetzt mit der doppelten Zahl. Die russische Armee braucht mehrere Monate, um ihre Lücken wieder zu füllen.

In Port Arthur

soll es nach Pariser Privatmeldungen aus Petersburg den Russen sehr schlecht gehen. Dem Zaren geht angeblich das Schicksal der in Port Arthur furchtbaren Entbehrungen, besonders Wassermangel ausgesetzten Garnison und der Zivilbevölkerung außerordentlich nahe. Hätte Admiral Uchtomski, selbst mit Verlusten, Wladiwostok erreicht, so würde der Zar unter ehrenvollen Bedingungen die Uebergabe von Port Arthur, selbst gegen Stössels Vorstellungen, angeordnet haben. Man ahnt im großen Publikum nicht, wieviel Wahnsinnsfälle in der Festung zu beklagen sind. In eingeweihten Kreisen nennt man unter den von Tobsucht Befallenen Mitglieder der ersten Adelsfamilien. Der Zustand in manchen Kellergewölben, durch deren schmale Luken Leichengeruch dringt, ist so unerträglich, daß die Leute vorziehen, sich im Freien den Granaten auszusetzen. Man muß sie zuweilen mit Gewehrkolben in die Keller zurücktreiben. Der Mangel an reinem Wasser verursacht viele Krankheiten. General Nogis Instruktionen lauten, den Feind durch fortwährende Angriffe zu ermüden. Es sollen allerlei Kriegslisten angewandt werden, um die Russen zur Verschwendung von Munition zu bewegen.

Der Marineattachee v. Gilgenheimb

ist bekanntlich verschollen. Das Kanonenboot „Tiger", das seine Nachforschungen im Golf von Petschili, namentlich im Golf von Liautong, noch einmal aufgenommen hatte, hat die Bemühungen jetzt als erfolglos aufgegeben und ist nach Tsingtau zurückgekehrt. Der Kapitänleutnant Ritter Hentschel von Gilgenheimb und sein Gefährte, der französische Marineattachee de Couverville sind allem Anscheine nach untergegangen. Die chinesische Dschunke, in der sie Port Arthur verlassen, ist verschwunden. Die beiden Admiralschiffe „Fürst Bismarck" und „Hansa" kehren gleichfalls aus den Gewässern des Kriegsschauplatzes nach Tsingtau zurück.

Deutschland.

— **Den Offizieren und Mannschaften** der aktiven Schlachtflotte hat der Kaiser anläßlich der Flottenparade nach dem „Hamb. Korresp." in einer Kabinettsorder seine vollste Zufriedenheit ausgesprochen. „Der vorteilhafte Eindruck, den das Aeußere und das tadellose Auftreten der Besatzungen der aktiven Schlachtflotte überall im Auslande erweckt und hinterlassen hat, erfüllte mich mit besonderer Genugtuung." Der Kaiser spricht auch den Mannschaften seine volle Zufriedenheit aus mit ihrem Eifer, ihrer Haltung und ihren Leistungen. „Die Schiffe und ihre Besatzungen ließen bei der Parade erkennen, daß auf ihre äußere Erscheinung diejenige Sorgfalt verwendet ist, die einem gesunden inneren Schiffsdienst entspricht. Bei den taktischen Exerzitien trat die Exaktheit besonders vorteilhaft hervor, mit der die Posten von den einzelnen Schiffen eingenommen und gehalten, die Uebergänge ausgeführt wurden. Es ist Mir dies ein erfreulicher Beweis dafür, daß die Führung der Schiffe überall fest in der Hand der Befehlshaber liegt. Im Aufklärungsdienste haben die Manöver gezeigt, daß auch auf diesem Gebiete ein weiterer wesentlicher Schritt vorwärts gemacht ist. Wie Ich schon aus Anlaß der Parade bei Altona sagen konnte, daß das Landungskorps sein Examen gut bestanden habe, so kann Ich dies heute mit Bezug auf die Gesamtleistung Meiner Flotte nur wiederholen."

— **Wie fix** mitunter unsere Bureaukratie arbeiten kann, zeigt folgendes von der „Breslauer Zeitung" berichtete Beispiel. Wie bekannt, hat im Primkenauer Forste, der dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, dem Schwager des Kaisers, gehört, am 15. August ein Waldbrand gewütet. Mit Hülfe von Militär, das aus den benachbarten Garnisonen schleunigst herbeigerufen wurde, gelang es, nach angestrengter Arbeit des Feuers Herr zu werden. Schneller aber noch hat die Bureaukratie gearbeitet. Der Oberpräsident von Schlesien, der Liegnitzer Regierungspräsident und der Präsident der Breslauer Eisenbahndirektion trafen sofort zur Besichtigung ein, und in einer Konferenz dieser drei Würdenträger wurde auf Schloß Primkenau in Gegenwart des Herzogs noch am selben Tage festgestellt, daß der Brand „durch den Funkenauswurf einer Lokomotive entstanden sei und der preußische Eisenbahnfiskus auch den Schaden — es handelt sich um eine siebenstellige Ziffer — zu ersetzen habe.

— **Dem oldenburgischen Justizminister** Ruhstrat ist im „Residenzboten" der Vorwurf des wissentlichen Meineids gemacht worden. Das Oldenburger Blatt hatte behauptet, daß der Minister bis in die neueste Zeit hinein gespielt habe, während Ruhstrat in dem Prozeß gegen den „Residenzboten" das Gegenteil beschworen hatte. Dieser Vorwurf ist bereits vor Monaten erhoben worden. Von der Einleitung eines Verfahrens gegen den „Residenzboten" aber ist nichts bekannt geworden. Darauf hat der Ausfrager eines Berliner Blattes sich an den Minister Ruhstrat gewandt, und ihn um eine Unterredung ersucht. Ruhstrat aber sandte dem Interviewer folgende Postkarte: Ihr Schreiben vom 12. d. M. erhalte ich hier heute. Ich denke gar nicht daran, einen der Ihrigen zu empfangen, und bitte mich nicht wieder zu belästigen. Schreiben können Sie über mich, was Sie wollen. Pontresina, 30. 8. 04. Ruhstrat-Oldenburg.

— **Einem Volksschullehrer** in Vorpommern, der ein hervorragender Bienenzüchter ist, wurde infolge Erzielung vorzüglichen Honigs vom Prinzen von Anhalt der Titel Hoflieferant verliehen. Da die Führung dieses Titels von der zuständigen Behörde erlaubt werden muß, so wandte der Lehrer sich an diese mit einem Gesuch, erhielt aber laut „Tägl. Rundschau" folgenden Bescheid vom Minister des königlichen Hauses:

„In Verfolg Ihrer Eingabe vom 21. Juni werden Sie benachrichtigt, daß die Königliche Staatsregierung die Führung des Titels „Hoflieferant" für einen Lehrer als angemessen nicht erachtet, und daß Ihnen aus diesem Grunde die Genehmigung zur Führung des Ihnen verliehenen Prädikats als Hoflieferant Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt nicht gewährt werden kann. v. Wedel."

Westfalen und Rheinland.

Camen, 15. Sept. **(Von der Wurmkrankheit.)** Beim internationalen Zoologenkongreß hat seinerzeit Zoologieprofessor Looß über die Verbreitungsweise der Wurmkrankheit berichtet. Es handelt sich um eine bisher nicht bekannte Art der Einwanderung der Anchylostomum-Larven in den menschlichen Organismus. Man nahm früher an, daß die freilebenden Larvenstadien des Erregers der Wurmkrankheit nur vom Munde aus ihren Einzug in den Wirtsorganismus halten. Vom Munde aus gelangen die Larven durch die Speiseröhre und den Magen in den Darm, wo sie Umwandlungen durchmachen, geschlechtsreif werden und sich festsetzen. Diese Anschauung von der ausschließlichen Einwanderung der Anchylostomum-Larven hatte ganz allgemeine Geltung; nur damit wurde bei der Ordnung der praktischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Wurmkrankheit bei uns gerechnet. Als dem gegenüber Looß mitteilte, daß nach seinen Beobachtungen auch von der Haut aus die Anchylostomum-Larven in den tierischen und menschlichen Körper eindringen, fand er zunächst keinen Glauben. Gerade die angesehensten Kenner der Wurmkrankheit traten seiner Lehre eifrig entgegen. Vollends für die Praxis der Bekämpfung der Wurmkrankheit glaubte man die Looßsche Anschauung ganz außer acht lassen zu sollen. Im Hinblick auf den Ruf aber, den Looß als Zoologe hat; sah sich das kaiserliche Gesundheitsamt veranlaßt, die Looßschen Versuche nachprüfen zu lassen. Betraut wurde damit der Zoologe Schaudinn. Wie er in der neuesten Nummer der Deutsch. Med. Wochenschr. mitteilt, haben seine Untersuchungen gelehrt, daß die Looßschen Angaben durchaus zutreffen. Schaudinn experimentierte mit Material, das von Wurmbehafteten der Zeche Graf Schwerin herrührte. Als Versuchstiere dienten junge Affen der Gattung Innus. Es wurde bei ihnen auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern eine etwa talergroße Stelle herausgesucht; an dieser wurden die Haare kurz geschnitten, dann wurden 5 bis 6 Tropfen von der durch Sch. hergestellten Larvenaufschwellung auf diese Stelle geträufelt und vorsichtig ausgebreitet. Eines der Versuchstiere ging 12 Tage nach dem Experiment ein. Das andere wurde 18 Tage nach dem Versuche getötet. Bei beiden fanden sich Wurmlarven im Darme, ein Beweis dafür, daß auch von der Haut die Anchylostomum-Larven ihren Weg bis in den Darm finden. Die Looßsche Feststellung wird dahin führen, daß man die Maßnahmen zur Bekämpfung der Wurmkrankheiten erweitern wird. Bisher wurde nur die eine Möglichkeit der Ansteckung, und zwar diejenige vom Munde aus berücksichtigt; von nun aber muß auch auf eine Infektion von der unversehrten Haut aus geachtet werden. Sicher werden sich mit Hülfe der neuen Erkenntnis manche Wurmerkrankungsfälle erklären lassen, deren Deutung früher schwer war.

„Aber auch der hat mich auf meine ausdrückliche Frage erklärt, daß er Ihnen diese Geschicklichkeit noch nicht zutraue," erwiderte Rat Kuhnemann.

Anton Labarre schlug sich mit der Hand vor die Stirn, ein Ausdruck grenzenloser Zerknirschung malte sich in seinem Gesichte.

„Er hat feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt; jenes Urteil über mich ist die einzige Unwahrheit, die er Ihnen während aller seiner Verhöre wissentlich gesagt hat; er wollte mich nicht verdächtigen — vielleicht ahnte er, daß ich der Täter sei und verschmähte es, mich zu opfern, um sich zu retten."

„Sie haben weniger Skrupel gehabt," sagte der Untersuchungsrichter, dem Labarres Benehmen jetzt etwas Schauspielerhaftes zu haben schien; in seinem Ton lag eine leise Beimischung von Verachtung.

Labarre sprang auf.

„Halten Sie mich nicht für schlechter, für erbärmlicher, als ich bin!" rief er. „O, wenn ich Ihnen die Qualen schildern sollte, die ich erduldet habe! Ich erlitt ja eine Strafe, ähnlich den Martern, welche die Sagen der Griechen von den Verdammten im Tartarus melden, ich hatte den, welchen ich durch meine Tat aus drückenden Banden befreien gewollt, in ein Netz verstrickt, das sich immer enger um ihn zusammenzog."

„Durch ein Wort hatten Sie dieses Netz zerreißen können, Sie ließen Wochen vergehen, ohne es zu tun," sagte Kuhnemann vorwurfsvoll, „konnte bei Ihnen wirklich der Gedanke aufkommen, Ihren Freund für Ihre Schuld büßen zu lassen?"

„Nein, o nein, das wollte ich nicht," beteuerte Anton Labarre mit aufgehobenen Händen; „wie oft war ich im Begriffe mich selbst anzugeben, dann aber merkte ich, daß Sie mich beargwohnten und nun reizte es mich, mit Ihnen auf dem Schachbrett Zug um Zug zu tun."

„Und den Einsatz bezahlte Doktor Richter!" warf der Rat trocken ein.

„Was wollen Sie?" entgegnete Doktor Labarre, „ich bin jung, ich hoffte, ich liebte und kämpfte um mein Leben."

„Empfanden Sie denn gar keine Reue über den Mord?" den Sie begangen?" fragte Kuhnemann verwundert.

Dr. Labarre warf den Kopf zurück und antwortete ein sehr bestimmtes „Nein". „Ich habe mir noch nie Vorwürfe darüber gemacht, ein ekles Gewürm zertreten oder ein Geschwür vom Körper eins Menschen entfernt zu haben. Etwas Aehnliches war Schwarzenberg in der menschlichen Gesellschaft; ich habe ihn kennen gelernt, mir hat er sich enthüllt in seiner ganzen Hohlheit und Erbärmlichkeit; es war kein Verbrechen, die Welt von ihm zu befreien."

„Das sind Ansichten, die zur Anarchie führen müßten," sagte der Gerichtsrat finster.

Labarre zuckte die Achseln. „Wozu sollte es nützen, hier Ansichten verteidigen zu wollen, halten wir uns an die Tatsachen. Was ich beklage, ist, den Doktor Richter in dieses Unglück gebracht zu haben, und ich hätte ihn wahrlich nicht die Strafe für den Mord erleiden lassen. Aber er hatte angegeben, wo er während der Zeit, wo die Tat begangen worden, gewesen war; man glaubte ihm zwar nicht, indes ließ sich immer noch hoffen, daß der Baron Streben gefunden und dadurch das Alibi des Doktors bewiesen werde; war das der Fall, so fiel die Anklage gegen ihn in nichts zusammen, ohne daß ich mich anzugeben brauchte. Ich stellte Nachforschungen an —"

„Und entdeckte natürlich nichts!" fiel der Untersuchungsrichter ein.

„Ich bitte um Entschuldigung," entgegnete Labarre mit einer leichten Verbeugung und einem überlegenen Lächeln, ich weiß seit heute, daß der russische Graf Kurawieff sich Anfangs November ganz im Geheimen in der leerstehenden Villa der verstorbenen Gräfin Sontheim aufgehalten hat und daß seine Tochter auf der Rückreise mit einem Pflaster auf der Oberlippe gesehen worden ist."

„Das ist allerdings eine Spur, wenn auch eine schwache," sagte Kuhnemann nicht ganz ohne Verlegenheit, „es würde schwierig gewesen sein, ihr weiter zu folgen."

„Es hätte sich wohl tun lassen," erwiderte Anton mit demselben hochmütigen Lächeln, das jetzt noch eine Beimischung von Bitterkeit erhielt, „doch wozu in die Ferne schweifen? Ich bin des Spieles müde. Sie wissen jetzt, wer Schwarzenberg ermordet hat; sperren Sie mich ein und lassen Sie den Doktor frei."

Rat Kuhnemann sah den jungen Arzt durchdringend an, das Wesen, welches er jetzt zur Schau trug, war ganz verschieden von dem mit welchem er das Geständnis begonnen hatte, und dem erfahrenen Juristen entging es nicht, Labarre trug jetzt eine Maske, er wollte die eigentlichen Beweggründe, welche ihn zum Eingeständnis getrieben nicht bloßlegen. Ihre Kenntnis war für das Aeußere der Sache auch kaum von Belang, für den Rat knüpfte sich daran aber ein psychologisches Interesse, er beschloß sie zu ergründen.

„Ich bedauere, den Doktor Richter nicht freilassen zu können," sagte er langsam, „Ihr Geständnis kommt für ihn zu spät!"

„Zu spät!" schrie Anton Labarre mit gellender Stimme, „zu spät! Sie — Sie wollen damit nicht sagen, daß er, — daß er — nicht mehr lebt!"

Es war, als scheue sich seine Zunge, die Vermutung auszusprechen.

„Er ist nicht tot, aber er hat ebenfalls ein Geständnis abgelegt."

„Unmöglich er kann nicht eingestanden haben, was er nicht begangen hat."

„Er hat eingestanden, welches Ereignis in seinem Leben Schwarzenberg jene geheimnisvolle Macht über ihn gab — und das ist ebenfalls ein Mord, den er vor vielen Jahren verübt hat," antwortete der Gerichtsrat und wiederholte in kurzen Worten das Bekenntnis des Doktor Richter.

Labarre sank wie vernichtet in sich zusammen

„Alles umsonst, Alles umsonst," murmelte er, „die Viper sticht noch aus dem Grabe. Und ich, ich bin es, der ihr als Werkzeug gedient hat. O, Gabriele, nun wirst Du mir doch fluchen ;ich zahle den Preis für Deine Liebe, aber zu spät, zu spät!"

So leise er auch gesprochen, das scharfe Ohr des Gerichtsrates hatte die letzten Worte doch gehört und er zog seine Schlüsse daraus.

„Fräulein Richter hat Ihre Werbung zurückgewiesen?" fragte er.

„Gehört das auch noch zu meinem Geständnisse?" fragte Labarre mit höhnischem Lachen, „doch gleichviel, Sie mögen auch das noch wissen. Sie ist die Verlobte eines Andern, aber sie hat mir verheißen, sie wolle mich lieben, wenn ich den Mörder Schwarzenbergs zur Stelle schaffte und ihren Vater befreite. Das Erstere habe ich getan, das Letztere vereitelt ein Verhängnis, ich bin auch um den letzten Preis betrogen!"

„Nun aber wissen Sie alles. Lassen Sie mich in mein Gefängnis führen," fügte er mit einem tiefen schweren Seufzer hinzu.

Der Untersuchungsrichter ließ ihm das Protokoll vorlesen, Doktor Labarre unterschrieb es mit fester Hand und sank dann wieder auf seinen Stuhl. Trotz des geheizten Zimmers und des Mantels, den er über die Kleidung trug u. nicht abgelegt hatte, schien ihn zu frösteln, er verbarg seine Arme darunter. Der Protokollführer ging nach der Tür, um einen der auf dem Korridor befindlichen Diener mit dem Transport des Verhafteten nach dem Gefängnishause zu beauftragen, der Gerichtsrat tat noch einen Blick in die Akten. Plötzlich sah er auf und stieß einen Schrei aus. Er hatte ein Geräusch vernommen, wie wenn ein Gegenstand von Metall zu Boden gefallen wäre; gleichzeitig bemerkte er, wie Doktor Labarre in den Stuhl zurücksank.

Auf den Ruf des Untersuchungsrichters kehrte der Protokollführer gefolgt von zwei Dienern, ins Zimmer zurück. Kuhnemann wies auf Labarre, in dessen Gesicht eine eigentümliche Veränderung vorgegangen war, und regungslos dasaß. Die Männer näherten sich ihm, da stieß der Fuß des einen auf den am Boden liegenden Gegenstand. Er hob ihn auf, hielt ihn in die Höhe und aus vier Kehlen erscholl gleichzeitig ein entsetztes „Ha!"

„Es war ein scharfes, feines Messer, wie es nur das Besteck eines Chirurgen aufzuweisen hat und dieses Messer war an seiner Spitze mit Blut befleckt.

Der Untersuchungsrichter selbst schlug den Mantel des Leblosen zurück, der darunter befindliche Rock und die Weste und auch das Hemd waren aufgerissen, an der linken Seite zeigte sich eine Wunde genau wie die, welche Schwarzenbergs Leiche getragen.

„Ins Herz getroffen!" riefen der Gerichtsrat und der Aktuar wie aus einem Munde. Ohne erst einen Befehl dazu abzuwarten, eilte ein Diener davon, um einen Arzt herbeizurufen.

Es währte wohl eine Viertelstunde, ehe ein solcher zur Stelle geschafft werden konnte. Als er endlich kam, konnte er nur bestätigen, was der Untersuchungsrichter bereits wußte. Hier war keine Hülfe mehr, der Tod war augenblicklich eingetreten.

(Fortsetzung folgt).

Unter Freundinnen. — „Ich sage dir: mein Mann schwärmt für alles Schöne . . ." — „Kann mir's schon denken — und dich vernachlässigt er!"

: **Camen,** 14. Sept. **(Schöffensitzung.)** Als Schöffen fungierten die Herren Buchbindermeister Höltmann zu Camen und der Obersteiger Eggert zu Heeren. Angeschuldigt waren die Bergleute Aug. Hornig und Ad. Pollack zu Overberge, im Juni ds. Js. eine gegenseitige Rauferei gehabt zu haben, sodaß dadurch ein Menschenauflauf entstand. P. konnte dieses Vergehen nicht nachgewiesen werden und mußte dessen Freisprechung erfolgen. Hornig war vorschriftsmäßig geladen, aber nicht erschienen, erhielt eine Geldstrafe von 10 Mark. — Beschuldigt war die Dienstmagd Maria Gobus von Gahmen. Selbige stand bei der Witwe Keinemann in Oberaden im Dienst, welchen sie ohne Grund verließ. Hierfür erhielt sie eine Polizeistrafe von 3 Mark wogegen sie gerichtliche Entscheidung beantragte. In dem heutigen Termin war die Beschuldigte erschienen, die als Zeugin geladene Witwe K. jedoch nicht, erstere mußte freigesprochen werden und letztere wurde mit 5 Mark bestraft. — Zu verantworten hatte sich der Bergmann Paul Krause zu Overberge, indem er die Ehefrau Franke mit einem Gegenstand geworfen. K. bestreitet dieses Vergehen ganz entschieden, doch wurde er durch Zeugenaussagen überführt und erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 15 Mark. — Auf der Anklagebank saß der Arbeiter, frühere Bergmann Aug. Goecke von Bergcamen, beschuldigt, seine Ehefrau körperlich mißhandelt zu haben. Er wurde der Tat überführt und erhielt eine Geldstrafe von 15 Mark. — Die Anklagebank zierten sodann die beiden Schüler Th. Maibaum und Fritz Niggemann zu Camen, beschuldigt, dem Bergmann Wilhelm Neuhoff eine Menge Wurzeln aus seinem Garten entwendet zu haben. Die beiden Angeschuldigten gaben die Tat zu, und da beide Angeschuldigte schon mehrfach vorbestraft waren, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von je 6 Mark. — Angeschuldigt war der Kesselreiniger Fr. Humbach zu Rottum. Selbiger hatte seinem Mitarbeiter Karl Schemann ein Paar Schuhe entwendet. H. gab dies zu und lautete das Urteil, da er noch sehr jung und unbestraft ist, auf einen Verweis. — Beschuldigt war der Bergmann Franz Kinzel von Bergcamen, den Bergmann Löffler mittels eines Steines oder eines anderen gefährlichen Werkzeugs mißhandelt zu haben. Wegen dieses Vergehens wurde er mit einer Geldstrafe von 15 Mark belegt. — Wegen Bettelns und Landstreichens wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt der Arbeiter J. Kaiser, der Schlosser Josef Tolz und der Maurer Heinr. Roder. Dieselben haben sich Ende August mehrere Tage in Camen umhergetrieben und in mehreren Häusern gebettelt. Kaiser erhielt hierfür, da er viel vorbestraft ist, eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen und 3 Tagen, wovon ihm 1 Woche Untersuchungshaft angerechnet wurde. Tolz erhielt 4 Wochen Gefängnis, da er wegen solcher Vergehen mehrfach vorbestraft ist. Auch ihm wurde 1 Woche Untersuchungshaft angerechnet. Nach Verbüßung derselben wird derselbe der Landespolizei überwiesen. Roder, der noch nicht vorbestraft ist, erhielt eine Gefängnisstrafe von 1 Woche 3 Tage, wovon ihm 1 Woche Untersuchungshaft angerechnet wurde.

? **Hamm,** 15. Sept. **(Tödlich verunglückt.)** Dienstag nachmittag ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein schwerer Unglücksfall. Während des Rangierens wollte H. Kampert aus Herringen einen Hemmschuh auf die Schienen legen. Als er dieses ausführte, wurde er von einem Wagen erfaßt und dem Bedauernswerten ein Arm und Bein abgefahren. Der Verunglückte wurde sofort zum städtischen Krankenhause transportiert, wo er nach zwei Stunden seinen Geist aufgab. Kampert war verheiratet und Vater von fünf Kindern.

! **Herne,** 14. Sept. **Durch giftige Pilze zu Tode gekommen** sind zwei Kinder der Familie Dusch a in Horsthausen. Die beiden Kleinen waren in den Wald gegangen und hatten Pilze gesucht. Die Mutter bereitete dieselben zu und die Kleinen aßen davon. Auch Frau Dusch a verzehrte einen Teil der gefährlichen Speise. Sofort stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, und noch ehe ärztliche Hilfe Rettung bringen konnte, starben die Kinder, welche im Alter von 7 und 9 Jahren standen. Die Mutter starb am anderen Morgen. Der Vater schwebt ebenfalls in Lebensgefahr, die Aerzte hoffen jedoch, ihn am Leben zu erhalten. Wie oft ist vor dem Genuß von Pilzen gewarnt worden. Aber immer wieder fordert die Unvorsichtigkeit ihre Opfer.

Sodingen, 14. Sept. **Zu Tode** kam der 21jähr. Bergmann Schürmann aus Börning auf Schacht I der Gewerkschaft „Mont Cenis", indem er die sogenannte „Bremse" herabstürzte. Ein Bein wurde dem Bedauernswerten gänzlich abgequetscht, das zweite mehrfach gebrochen. Außerdem erlitt er starke Verletzungen der Wirbelsäule, die seinen baldigen Tod herbeiführten.

! **Barmen,** 14. Sept. **(Das leichtsinnige Abspringen.)** Eine aus Schwelm gebürtige Frau, die ihre hier wohnenden Verwandten besuchen wollte, kam beim Abspringen von einem Wagen der Talbahn so unglücklich zu Fall, daß sie einen Schädelbruch erlitt. Man brachte die Schwerverletzte zu ihren hiesigen Verwandten.

! **Remscheid,** 14. Sept. **Ueberfahren und getötet** wurde auf der Bismarckstraße ein junger Mann bei dem Versuche, auf eine in schnellem Tempo fahrende sogenannte „Gartenlaube" aufzuspringen.

! **Köln,** 14. Sept. **Sein siebzigjähriges Doktorjubiläum** feierte gestern in aller Stille unser allgemein geschätzter Mitbürger Geheimer Sanitätsrat Dr. med. Joh. Jos. Mertznich. Als er vor 20 Jahren sein goldenes Doktorjubiläum beging, hatte die medizinische Fakultät der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität „in Anerkennung seiner Verdienste um die leidende Menschheit sowie der hohen Achtung, die er bei Kollegen und Mitbürgern genonnen," wie es in dem Schriftstück hieß, das erworbene Doktordiplom erneuert. Seitdem sind nun zwei Jahrzehnte verflossen, und auch heute noch steht der Jubilar trotz seines hohen Alters in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische da, reich gesegnet, mit dem vollen Anrecht auf innere Freude und Genugtuung darüber, daß er in diesem ungewöhnlich langen Zeitraum wissenschaftlicher Betätigung einen ebenso umfassenden wie bedeutsamen Abschnitt in der Entwicklung der modernen Medizin hat miterleben dürfen. Dr. Mertznich ist Ritter des Kgl. Kronenordens 3. und des Roten Adlerordens 4. Klasse, den ihm der König vor zehn Jahren, als er sein sechzigjähriges Doktorjubiläum beging, verliehen hat. Möge dem Jubilar noch manches Jahr eines in jeder Hinsicht gesegneten Lebensabends beschieden sein!

! **Koblenz,** 14. Sept. **(Schwer heimgesucht.)** Eine hiesige Kaufmannsfamilie ist schwer heimgesucht worden. Am Samstag hatte der Hausherr auf einem Motorzweirad an der Mosel einen Zusammenstoß mit einem Fuhrwerk und blieb tot, in der folgenden Nacht brannte sein Laden hier ganz ab.

:) **Aachen,** 14. Sept. **Der bisher noch unbestrafte 29jährige Schutzmann** Friedrich Wenetzky hatte sich im Laufe dieses Jahres in zwei Fällen gegenüber der 13jährigen Tochter seines Logisnirtes des Verbrechens aus § 176,3 Str.-G.-B. schuldig gemacht, was für das jetzt noch nicht 14 Jahre alte Mädchen nicht ohne Folgen geblieben ist. W. bestritt vor der Strafkammer jede Schuld, obwohl er früher ein volles Geständnis abgelegt hatte. Der Gerichtshof verurteilte ihn unter Versagung von mildernden Umständen zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Prinzessin Luise von Koburg

läßt sich anscheinend sehr gern über alle Erlebnisse ausfragen. Einem Interviewer der „Zeit" erzählte die Prinzessin u. a. über ihre Wegführung aus Agram, wo sie mit Mattachich zusammenlebte, folgendes: Eines Morgens, ich lag noch im Bett, kommt das Stubenmädchen. Es war im Hotel, wie Sie wissen. „Königliche Hoheit, es ist ein Herr vor der Tür, der Sie zu sprechen verlangt." — „Sagen Sie ihm, ich bin im Bette. Wer ist es denn überhaupt?" — „Das weiß ich nicht, er will sich nicht nennen!" Also schön. Ich sagte dem Stubenmädchen, sie solle den Mann nur wegschicken. Da geht auch schon die Tür groß auf, und Dr. Bachrach (der Sachwalter des Prinzen Philipp von Koburg) kommt herein. Mit ihm der Polizeichef von Agram und ein ganzer Schwarm Detektives. Alle diese Männer stellten sich um mein Bett im Halbkreis auf. „Im Namen des Königs!" rief Dr. Bachrach, „stehen Sie auf und folgen Sie uns!" Ich schrie: „Wohin? Ins Palais? Niemals!" Bachrach entgegnete: „Nein, in ein Privathaus." Ich wußte genug. Auf ein Zeichen Bachrachs traten zwei dieser Kerls an mein Bett und wollten mich an den Handgelenken fassen. Ich war aufs äußerste in Rage. „Eine Königstochter darf man nicht so anrühren!" rief ich Bachrach zu. Die Polizisten wichen zurück. Und nun begann Bachrach zu drohen. Wenn ich nicht sofort aufstehe und mich ankleide, werde er mich, wie ich bin, aus dem Bett heben und zur Bahn transportieren lassen. Ich bat, wenigstens die Gräfin Fugger, meine Hofdame zu holen. Sie kam und flüsterte mir zu, jeder Widerstand sei nutzlos, ich müsse gehorchen. Wie aber mich ankleiden, vor all den Männern? Ich erreichte nach langem Hin und Her nur, daß wenigstens die Detektives mein Schlafzimmer verließen. Bachrach aber und der Polizeichef blieben. Vor ihnen mußte ich aufstehen und Toilette machen . . . . Wir reisten im Separatzug nach Wien. Während der Fahrt war Bachrach sehr liebenswürdig und sagte mir, das Ganze sei zu meinem Besten; ich müsse dankbar sein: denn er habe mir einfach das Leben gerettet. Kurz und gut, man wollte mir einreden, Mattachich hätte die Absicht, mich zu erschießen. Mit dieser Behauptung ist auch der Kaiser getäuscht worden. Ich bin überzeugt, daß er sich nur deshalb den Haftbefehl hat abringen lassen. Mir hat auch Doktor Bachrach damals gesagt, der Kaiser habe geäußert, er habe genug in seiner Familie erlebt, er wolle kein zweites Mayerling! Im Separatzuge fuhr auch Doktor Hinterstoißer mit. Er hatte sein Gutachten über meinen Geisteszustand fertig bei sich. Auf dem Bahnhof in Wien hieß es, ein Palaiswagen wär da, um mich abzuholen. Da erklärte ich aber dem Doktor Bachrach, ich werde eher einen Skandal machen, werde mich lieber mit Gewalt in diesen Wagen heben lassen, ehe ich freiwillig einsteige. So wurde mir ein Fiaker bewilligt und ich kam nach Döbling.

Die in Wien eingetroffenen Bedingungen der Prinzessin Louise von Koburg werden seitens der Koburgpartei für völlig undiskutabel und unannehmbar bezeichnet. Die Prinzessin verlangt darin die Einleitung von Schritten zur sofortigen Aufhebung der Entmündigung und ferner die Genehmigung, mit Mattachitsch leben zu dürfen. Schließlich stellt die Prinzessin materielle Ansprüche, worüber wohl eine Einigung erzielt werden dürfte, während bezüglich der anderen Punkte ein Arrangement ausgeschlossen ist.

Vermischtes.

— **Der „rote Hahn" beim Reichstagspräsidenten.** Die 70jährige Geburtstagsfeier für den Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem erlitte, wie nachträglich bekannt wird, dadurch einen unliebsamen Abschluß, daß während des Abbrennens eines Feuerwerks plötzlich der Ruf „Feuer!" ertönte. Ruchlose Hände hatten die Erntebestände der Herrschaft in Brand gesteckt. Es verbrannten hierbei fast der gesamte Roggenvorrat nebst Stroh sowie eine Dresch- und eine Bindemaschine. Zu gleicher Zeit fing auch eine Scheune zu brennen an, die zweifellos ebenfalls vorsätzlich in Brand gesetzt war. Die Feuerwehren aus den umliegenden Dörfern eilten schnell zur Brandstätte, doch konnten sie nicht in Aktion treten, da kein Wasser vorhanden war. Daß das Feuer vorsätzlich angelegt wurde, geht aus dem Umstande hervor, daß eine Person bemerkt wurde, die sich mit einer brennenden Laterne bei den Getreideschobern zu schaffen machte, die bald darauf in Flammen aufgingen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

— **Schiffszusammenstoß.** Ein Telegramm aus Lissabon meldet: Die englischen Dampfer „Inventor" und „Goolistan" sind 170 englische Meilen von hier zusammengestoßen. Der „Inventor" ist mit 28 Passagieren des „Goolistan", welcher gesunken ist, hier eingetroffen.

— **Das mörderische Automobil.** Die bekannte Schauspielerin Madame Melba vom Theatre francaise überfuhr mit ihrem Automobil eine 87jährige Rentnerin, die einige Minuten später an den erlittenen Verletzungen starb.

— **Rauchvergiftung.** In Waldau wurde morgens der königliche Forstmeister Krause in seinem Schlafzimmer tot aufgefunden. Rauchvergiftung war die Todesursache. Der Forstmeister hatte im Bette gelesen, war eingeschlafen und hatte die Petroleumlampe brennen lassen, welche stark rußte und einen dicken Qualm verbreitete. Krause ist nachts anscheinend erwacht und hat das Fenster zu öffnen versucht. Bevor er es erreichte, stürzte er jedoch zu Boden und starb an den Folgen der durch den Rauch verursachten Vergiftung.

— **Im Starnberger See** nächst dem Schloßgarten bei Berg wurden die Leichen einer 25jährigen Frau in schwarzer Trauerkleidung, eines 4jährigen Mädchens und eines anderthalbjährigen Knaben aufgefunden. Bei der Toten, die vermutlich aus Augsburg stammt, wurde ein größerer Geldbetrag gefunden.

— **Bei den Manövern** im Thurgau wurde, der „Voss. Ztg." zufolge, am Montag ein Manöverbummler namens Hofmann aus Winterthur, der unvorsichtigerweise vor die Mündungen einer feuernden Batterie lief, durch einen blinden Kanonenschuß tödlich verletzt; er starb bald darauf.

— **Einen Krawall** verursachten am Montagabend in Fiume acht aus dem Dienst entlassene Matrosen des dort eingetroffenen englischen Segelschiffes „Andromeda". Sie drangen an Bord des Schiffes und insultierten den Stellvertreter des Kapitäns und den Schiffskoch. Letzterer schoß auf die Matrosen, wodurch einer getötet, ein anderer schwer verwundet wurde. Die übrigen wurden verhaftet.

— **Beim Erweiterungsbau** der Kaiserwerft in Kiel stürzte ein Kippzug in den Hafen. Ein Arbeiter ist ertrunken, ein anderer schwer verletzt.

— **Doppelmord.** Montag nachmittag erwürgte in Kottbus der Weber Trautmann in der Wohnung seiner Schwiegereltern seine Schwiegermutter, sowie den vierjährigen, ehelichen Knaben seiner Schwägerin, der dort in Pflege war. Für den Knaben soll in diesen Tagen vom Vater des Kindes eine Abfindungssumme ausbezahlt worden sein. Der Täter, der zurzeit der Tat angetrunken war, flüchtete, wurde aber nachts ergriffen.

— **Im Prozesse Viktor Hahn** wurde der Hauptangeklagte Hahn wegen Unterschlagung zu vier Jahren Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, der mitangeklagte Prokurist Fritz Hahn zu 100 Mark Geldstrafe und der Prokurist Kühn zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

— **Flüchtig.** Der bei der Zentralbank der Deutschen Sparkassen in Wien angestellte Diener Anton Jenner ist Dienstag vormittag mit 235 000 Kronen, wovon er 155 000 Kronen beim Giro- und Kassenverein und 80 000 Kronen beim Bankverein erlegen sollte, flüchtig geworden. Jenner war mit dem ersteren Betrag ins Institut zurückgekehrt und gab an, daß er den ihm übergebenen Scheck bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank noch nicht habe einlösen können, weshalb er später kommen müsse.

— **Hingerichtet.** Aus Verden wird uns telegraphiert: Der 35jährige Ziegeleiarbeiter Josef Kobus aus Rönnebeck, der am 27. Februar vom Verdener Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, weil er am 17. Januar in der Büsseschen Ziegelei zu Hammerbeck bei Blumenthal den Ziegelmeister Sander ermordete, wurde heute durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg enthauptet."

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau): H Depeschen-Bureau Herold.)

Die Krankheit des Fürsten Bismarck.

W **Hamburg,** 14. Sept. Die Hamburger Nachrichten teilen über das Befinden des Fürsten Herbert Bismarck mit, daß der Zustand des Fürsten allerdings besorgniserregend sei und namentlich die Schwäche bedenklich gewesen sei. Es sei jedoch falsch, daß das Befinden des Fürsten, wie mehrfach gemeldet worden, hoffnungslos sei. Vielmehr hätten die Aerzte durchaus nicht jede Hoffnung aufgegeben. Die Krankheit des Fürsten besteht dem genannten Blatte zufolge in einem chronischen Leberleiden, das wieder akut geworden ist. Professor Schweninger und Professor v. Norden, die telegraphisch herbeigerufen waren, sind wieder abgereist.

Von anderer Seite wird uns berichtet:

H **Friedrichsruh,** 14. Sept. Fürst Herbert Bismarcks Krankheit wurde bei der gestern stattgehabten Konsultation als ein unheilbares Leberleiden erkannt. Zur Linderung der Schmerzen nimmt der Fürst mehrmals täglich Morphium ein, weshalb er viel schläft. Der bedrohliche Kräfteverfall hält an. Das Ableben scheint nahe bevorzustehen. Die Familie ist vollzählig versammelt.

Eisenbahn-Unglück.

W **San Sebastian,** 14. Sept. Beim Bahnhof Villabona fuhr ein Schnellzug von hinten auf einen andern. 9 Personen, meist Bahnbeamte, wurden verletzt.

Grosskeuer.

W **Marseille** 14. Sept. In einem Stadtviertel, in dem sich zahlreiche Seifenfabriken und Spinnereien befinden, brach ein großer Brand aus, der erst nach vieler Mühe gelöscht werden konnte. Vier Personen wurden verletzt.

Ein englischer Skandal.

H **London,** 14. Sept. Die gesamte Presse beschäftigt sich augenblicklich mit einem Skandal, der erst jetzt entdeckt ist. Ein gewisser Waterburg hatte eine Ausstellung veranstaltet, deren Ertrag zugunsten der Journalisten-Unterstützungskasse verwendet werden sollte. Das Unternehmen fand Unterstützung in aristokratischen Kreisen und es soll über 1 Million zusammengebracht worden sein. Nunmehr stellt es sich heraus, daß die Ausstellung überhaupt nicht stattgefunden und kein Journalist irgend einen Betrag erhalten hat.

Opfer der Kannibalen.

W **London,** 14. Sept. Der Liverpooler Berichterstatter des Daily-Telegraph meldet, daß 8 Leute der Mannschaft des an der Küste von Neu-Guinea gescheiterten Schiffes Heekburth wahrscheinlich Opfer der Kannibalen geworden seien. 7 andere Matrosen konnten gerettet werden.

Eine neue Brandkatastrophe.

W **New York,** 14. Sept. Das Deutsche Kosthaus in der ersten Avenue ist abgebrannt. **7 Personen sind umgekommen,** 10 wurden verletzt. Es liegt Brandstiftung vor.

Der japanisch-russische Krieg.

W **Tientsin,** 14. Sept. Ein Korrespondent im japanischen Hauptquartier meldet, daß die Japaner offenbar ihre Verluste bei Liaujang zu niedrig angegeben haben. Man müsse eher 30 000 als 17 000 annehmen. Für die Behauptung der Japaner, die Russen hätten Dum-Dum-Geschosse verwandt, sei keinerlei Beweis erbracht worden. Oyama hat erklärt, Kuropatkin müsse trotz seiner Hartnäckigkeit in schwieriger Lage sein und einsehen, daß er das Spiel verloren habe. Japan sei imstande, für jedes Korps, das die Russen als Verstärkung erhielten, die doppelte Anzahl Soldaten zu stellen und vor allem schneller ins Feld zu schaffen.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.



An meine verehrlichen Dichter und Mitarbeiter

Was ist aus Ihrer Preisbewerbung zu Tengelmann's Preisausschreiben geworden?!

Ein kurzer Einblick in die **Liste** der mit **Preisen** ausgezeichneten Bewerbungen wird Ihnen diese Frage beantworten. Diese Liste liegt für jeden Käufer in Tengelmann's Kaffee-Geschäft zur Einsicht offen.

Binnen kurzem gelangen zur Auszahlung:

1 Preis	Mk. 1000,—
10 Preise zu je Mk.	100,—
150 Preise zu je Mk.	20,—
	Mk. 5000,—

Alle Preisbewerbungen konnten **natürlich nicht** mit einem Preise ausgezeichnet werden.

Den nicht mit einem Preise bedachten Preisbewerbern wird das

„Geheimnis des Pfennigs“

(ein nützlicher Gebrauchsgegenstand nebst Anweisung)

bei ihrem nächsten Einkauf in Tengelmann's Kaffee-Geschäften zur Erinnerung an das Preisausschreiben gratis überreicht.

Tengelmann's Plantagen-Kaffee ist der beste!

Wer nicht probiert — verliert!

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft Emil Tengelmann.

Nächster Verkaufsladen:

Camen, **Kirchstr. I,** Ecke Markt, im Hause des Herrn Ludwig Struck, neben dem Rathause.
Unna, **Bahnhofstr. 8,** gegenüber der Löwen-Apotheke. 1075t

Bekanntmachung.

Nach § 32, 2a der Wehrordnung dürfen im ordentlichen Reklamationsverfahren die einzigen Ernährer hülfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern oder Geschwister von der Ersatzkommission vorläufig zurückgestellt und nach § 40, Ziffer 2, a. a. O. von der Ober-Ersatzkommission vom aktiven Militärdienst überhaupt befreit werden, wenn den Reklamierten in ihrem dritten Militärpflichtjahre die genannten Berücksichtigungsgründe noch zur Seite stehen. Daß diese Bestimmungen allgemein bekannt sind, beweist die erhebliche Zahl der alljährlich beim Musterungs- und Aushebungsgeschäft vorliegenden mehr oder minder begründeten Anträge. Ganz falsche Anschauungen scheinen dagegen im Publikum über die Pflichten zu herrschen, welche einem auf Grund dieser Bestimmungen vom aktiven Dienst befreiten Manne seinen in Frage kommenden Angehörigen gegenüber obliegen. Einige zu meiner Kenntnis gelangte Fälle haben ergeben, daß die gewährte Vergünstigung in unverantwortlicher Weise mißbraucht worden ist, indem die Reklamierten — und zwar fast unmittelbar nach erfolgter Entscheidung ihrer Reklamation — sich verheiratet und unter gänzlicher Verkennung der übernommenen Verpflichtungen alsdann erklärt haben, für ihre Eltern, Geschwister u. s. w., deren Unterstützung die vornehmste Aufgabe der Reklamierten sein sollte, teils gar nicht, und teils nur ganz unzureichend sorgen zu können, weil der Unterhalt der eigenen Familie oder die Krankheit der Ehefrau, oder ähnliche Umstände eine ausreichende Fürsorge unmöglich mache. Gelangen solche Fälle zu meiner Kenntnis, dann ist ausnahmslos die Einleitung des Verfahrens auf nachträgliche Einstellung des Mannes die unmittelbare und durch die §§ 39,4 bezw. 40,6 der Wehrordnung angeordnete, also gesetzliche Folge.

Um zu verhüten, daß solche Maßnahmen erforderlich werden, und um gleichzeitig auch für die Zukunft volle Klarheit darüber zu schaffen, welche Pflichten reklamierte Militärpflichtige übernehmen, mache ich das beteiligte Publikum deshalb darauf aufmerksam, daß die auf Reklamation vom aktiven Dienst befreiten Leute bei Vermeidung ihrer nachträglichen Einziehung zur ausreichenden Unterstützung ihrer Angehörigen, zu deren Gunsten sie reklamiert worden sind, bei unveränderter Erwerbsfähigkeit unter allen Umständen verpflichtet bleiben und daß hieran auch eine etwaige Verheiratung der Reklamierten nichts ändert.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, auf die unbedingte Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu achten.

Hamm, den 11. Oktober 1902.

Der Königliche Landrat: gez. Schulze-Pelkum.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Camen, den 30. August 1904.

Die Polizei-Verwaltung: J. V.: **Wortmann,** Beigeordneter.

Grasverkäufe Camen.

Sonnabend den 17. d. Mts., soll für die betreffenden Interessenten der

gute, zweite Graswuchs

in nachstehend aufgeführten Wiesen-Parzellen zu den angegebenen Terminszeiten und zwar:

Termins-Zeit nachm	Uhr	Nähere Bezeichnung des Wiesengrundstücks u. Lage desselben	Name des Eigentümers Nutznießers, Pächters u. s. w.
"	4½	Wiese a. d. Kalthof gegenüber d. hinterst. Pastoratkampe	Kaufm. H. Mönninghoff hier
"	4¾	Hinterste Pastoratkamp, südwestl. der Koppel.	Pfarrer Bertelsmann u. Tummes hier
"	5¼	2 Wiesenparzellen im sog. Hemsack	Ww. Schmiedemeister C. Rumpff hier
"	5½	2 Wiesengrundstücke daselbst	Kaufm. O. Marcus hier
"	5¾	Wiesengrundstück daselbst	Kaufm. W. Schetter in Unna
abds.	6	Wiesengrundstück i. Westickerham	Erben Hosins hier

in Abteilungen verschiedener Größe durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft werden.

Um die Terminszeiten richtig innehalten zu können, wird um pünktliches Erscheinen gebeten. 1074?

Camen.

Reinhard, Gerdts Aukt.

Turner-Feuerwehr.

Am **Samstag den 17. Sept. cr., abends 8½ Uhr:**

Gesamtübung.

1069 **Der Hauptmann.**

Evangel. Arbeiter-Verein Oberaden.

Monats-Versammlung

Sonntag den 18. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
Zahlung und Aufnahme.
Verschiedenes.

1076! **Der Vorstand.**

Lotterie-Verein Oberaden.

Versammlung

am Samstag d. 17. d. M., abends 8 Uhr,
im Lokale des Wirts Bieler.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verschiedenes. 1077!

Der provisorische Vorstand.

Ein Rind

zugelaufen.

Dasselbe kann gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren in Empfang genommen werden.

W. Schürmann
Overberge. 1070?

Viktoria-Halle, Camen.

Sonntag den 18. September:

Großes Konzert

ausgeführt von der
Bergwerkskapelle der Zeche „Monopol“ (Schacht Grimberg)
unter persönl. Leitung ihres Dirig. Herrn Rödiger.
Anfang nachmittags 3 Uhr.

Entree frei. **Entree frei.**

Abends: **Prachtvolle Illumination der Anlagen.**

Hierzu ladet freundlichst und ergebenst ein
1078 **W. Starke.**

Methler Kirmeß!

Sonntag den 18., Montag den 19. September,
an beiden Tagen:

Grosses Konzert.

W. Lunke.

1071

Am Kirmestage, Montag den 19. ds. Mts.,
findet bei mir

BALL

statt. 1049

Methler. **Wwe. Budde.**

Ein evangelisches Mädchen,

17 Jahre alt, Tochter eines Landwirts, sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau, mit Familienanschluß. 1072!

Grosse Karlsruher
Akademie-Lotterie.
Günstigste Gewinn-Chancen aller 1 M. Lotterien.
2667 Geld-Gew. ohne Abzug
und **60** Gewinne i. W. zus.
M. 60,000
2 à 10,000 = M. 20,000
2 à 5,000 = M. 10,000
2723 zus. M. **30,000**
Ziehung am 15. Oktober.
Lose à 1 M. { 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pfg.
versendet das **General-Debit**
J. Stürmer, Strassburg i. E. Langestr. 107.

Lose in Camen zu haben bei:
C. Holtmann,
Fr. Ritter. 1051

Nähmaschinen im Ausverkauf spottbillig bei 926
Heinr. Paull, Dortmund, Steinstr. 2.

Ladenlokal

für eine Filiale der Fettwarenbranche in guter Geschäftslage per bald zu mieten gesucht.

Offerten mit Preis unter **Nr. 1073** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern nebst Zubehör zum 1. Januar 1905 zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1034

---

4 geräumige Mansardenzimmer

sind **Weststraße 88** zu vermieten. 1059?

Näheres **Westraße 77.**

Westfälische Porzellan- und Glas-Niederlage
Inhaber: Nic. Hoffmann
Westenhellweg 9 **Dortmund** Westenhellweg 9
Fernsprecher: Nr. 138 Telegr.-Adr.: Glashütte Hoffmann

empfiehlt sein grosses Lager in

Porzellan-, Glas- u. Kristall-Waren.

Grösste und billigste Bezugsquelle für
Aussteuern u. Hôtel-Einrichtungen.
Bei ganzen Aussteuern und Hôtel-Einrichtungen extra **Vergütung.** Enorme Auswahl in
Speise-, Kaffee-, Trink-, Wasch- u. Crême-Service.
Stets die neuesten und modernsten Formen und Dekors.
Versand nach auswärts unter Garantie.
Eigene Glasfabrik mit grosser Dampfschleiferei, Porzellan- und Glas-Malerei und -Brennerei mit 4 grossen Oefen, Zinngiesserei u. Gravieranstalt.
Cirka 120 Arbeiter. **Cirka 120 Arbeiter.**
Anfertigung von **Monogrammen** und Wappen auf Trinkgläsern, Pokalen etc.
Prachtvolle Ausführung von Photographien auf Tassen, Vasen etc.
Niederlage der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin.
Mein Geschäftsprinzip ist:
Alles nur in bester Qualität!
Prima tadellose Ware! 958

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.